

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Vermischte Geschichten und Erzählungen

## Vermischte Geschichten und Erzählungen.

### Bruchstücke über London.

Wenn ein junger Mensch aus irgend einem unsrer Landstädtchen das erstemal nach Straßburg kommt, und da das rege Leben in den Straßen, die langen Gassen, die zusammengedrängten hohen Häuser sieht, denkt er sich in eine halbe Welt versetzt, und kann sich darin kaum finden; und doch ist ganz Straßburg kaum so viel als ein Vorstadt von Paris. Und das große, mächtig belebte Paris, ist in Ansehung des Umfangs und der Bevölkerung noch weit hinter London. Dort lebt in im Jahr 1811 1,990,300 Einwohner, so gut sie könnten beisammen. Vermuthlich sind die zwei Millionen bald voll. Die einzige Stadt umfaßt also den vierten Theil von der ganzen Bevölkerung des Königreichs England. Man könnte das ganze Königreich Würtemberg, wenigstens dessen sämtliche Einwohnerschaft, in London einquartieren, und die Hausmieten würden wohlfeiler seyn, als jetzt. Die Miete eines Hauses in den vornehmsten Straßen kommt jährlich auf zwei- bis funfshundert Pfund Sterling; das heißt, zwischen fünf bis zwölf tausend Franken, denn das Pf. Sterling gilt nicht viel weniger als 25 Franken. Für ein ordentlich möblirtes Zimmer zahlt man wöchentlich eine Guinee, auch darüber. Ortschaften, die vor 70 Jahren noch in den Umgebungen der Hauptstadt lagen, sind jetzt schon in ihr aufgelöst; die Stadt wächst nach allen Seiten aus. Geht es so fort, wird am Ende ganz England zu London.

Man merkt es in London bald, daß man in einem Kaufmannsstaate lebt. Es ist hier mehr feil, als seyn sollte. Die Gerichte stimmen dazu. Die Frau am Seil, führt man sie auf den Markt, und verkauft sie. Dieser Fall ist zwar sehr selten; doch besteht das Recht dazu immer noch, und ist nicht abgeschafft. Ehebruch wird mit Geldbuße bestraft, und manchem Ehemann ist es sehr willkommen, seine Frau darüber zu ertappen, wenn der Mitschuldige reich ist. Gar nicht unerhört ist es sogar, daß Mann und Frau im Einverständnis auf Ehebruch spekulieren,

um den Freibeuter, den diese in's Garn gelockt hat, tüchtig zu pfänden. — Schöne Sitten! — Während der Ehebruch mit Geld bestraft wird, haftet Todesstrafe auf dem geringsten Diebstahl; also gilt in England Geld und Gut mehr wie Ehre und guter Namen.

Man behauptet, die Summe falscher Wechsel, Kassen- Bankzettel betrage im Umlauf ungefähr 170,000 Pf. Sterl., die Summe der circulirenden falschen Münzen etwa 200,000 Pf. Artige Summen! Und man wird dick und fett dabei. Wie soll es auch anders seyn in einer Stadt, wo die Ungleichheit des Vermögens so groß ist, daß täglich mehr denn 20,000 Personen des Morgens erwachen, ohne zu wissen, womit sie sich über Tag den Hunger füllen, und wo sie künftige Nacht schlafen werden; und andererseits mehr denn 20,000 Personen täglich des Morgens erwachen, die nicht wissen, wie sie die Menge ihres Geldes auf die lustigste Weise durchbringen und verjubeln können, ohne Langeweile zu haben. Denn sie haben alle Schulen der Freude durchgelaufen, und finden nichts mehr ergötlich. Sie haben so viel gelebt, daß sie zuletzt Ekel am Leben haben. Sie haben sich mit Lebensgenuß den Magen verdorben. Das nennt man dort zu Lande Spleen. Gottlob! davor ist der hinkende Bote sicher, und jeder arbeitsame und mäßige Mann.

Ein französischer Schriftsteller hat gesagt: „Die Menschen sind so genialisch, daß wenn der Himmel vergessen hätte, ihren Lebensstagen ein Ziel zu setzen, sie den Tod selbst erfunden haben würden. Der Beweis davon ist, daß sie den Krieg, die Schiffahrt, die Arzneikunde und die Kochkunst ausgedacht haben.“ Hätte dieser Schriftsteller später gelebt, würde er noch hinzugesetzt haben: und die Revolutionen.

Die Engländer thun sich viel auf ihre Kochkunst zu gut. Ich will ihnen die Freude lassen. Es liegt in der Kunst, den Hunger zu stillen, oder vielmehr, ohne zu hungern, den Gaumen zu kitzeln, als wenn man hungerte, so viel (ich darf nicht einmal sagen, Bestialisches, denn Thiere thun es nie) Unnatürliches, als

22
U. M.
11 36
00
29
U. M.
5 12
00

scheinen  
on dem  
o findet  
April 7  
daher.  
10 Uhr  
it seines  
m Neu-



in der Kriegskunst, das heißt, in der Kunst, Feinde zu morden, die man weder eigentlich kennt noch haßt.

Die Römer, wie Seneka erzählt, nahmen, ehe sie sich zu Tische lagerten, Brechmittel, um recht essen zu können; und dann aßen sie, um sich wieder zu erbrechen. So weit ist es in London noch nicht gekommen. Aber wenn der neue Lord-Major (die höchste Magistratsperson der Stadt London) eingeführt und das üppige Gastmahl gegeben wird, pflegt man doch feierlich die Magen in's Geber einzuschließen: „Herr, bewahre uns vor Unverdaulichkeiten und vor allen Krankheiten daher!“ Man bittet den Himmel also, daß er die Menschen unterstüge, einmal recht viehisch zu seyn. Ein wohlgenäster, vollwappiger Britte, mit Porter, Ale und Rosibeef ausgestopft, kennt wohl keine edlern Freuden im Himmel und auf Erden, als die er zwischen den Zähnen halten kann.

Daß es in London so unnatürlich zugeht, ist kein Wunder, denn die Natur ist in dieser ungeheuern Stadt eine große Seltenheit. Man sieht von der Erde nichts, als magere Streifen zwischen den Dächern, und wegen Dampf, Rauch und Nebel kaum den Himmel im natürlichen Kleide. Es können Wochen und Monate vergehen, besonders in der rauhen Jahreszeit, daß man keine Sonne erblickt. Man erzählt, ein spanischer Gesandter, der nach viermonatlichen Winteraufenthalt zu London von seinem Hofe zurückberufen wurde, hatte die Sonne in der Zeit nie gesehen. Bei dem Abschiedsbefuch drang der König von England in ihn sich zu erklären, ob er ihm etwas Unangenehmes erweisen könne. „Sire,“ sagte der Gesandte endlich, „Ihre Güte rührt mich; weil es Eure Majestät also erlaubt, wage ich unterthänigst zwei Bitten: die eine, mir Dero Gnade zu bewahren; die andere, mich der Sonne empfehlen zu wollen, wenn sie einmal wieder nach England kommen sollte.“

Die Barer sind auch eine Eigenheit Londons, doch zwar nicht Londons allein, sondern von ganz England. Wir haben im Kalender für 1813 des Langen und Breiten ihrer gedacht, und wollen zur Ergözung derjenigen, die sich dessen nicht mehr erinnern, oder den Kalender von 1813 nicht gelesen haben, die Erzählung am Ende des Kalenders wiederholen.

Daß es in einer Stadt wie London ein eigenes Gefängniß für Schuldner gibt, die nicht zahlen können oder wollen, ist natürlich. Das dazu bestimmte Gebäude ist schon sehr alt, und

heißt Ludgate. Stephan Forster, ein Lord-Major von London im fünfzehnten Jahrhundert, machte es für die Unglücklichen weit bequemer und geräumiger. Dank gebührt ihm für seine Menschenfreundlichkeit. Aber für unser Zeitalter, wo die Schuldmacherei so sehr um sich greift, ist doch das Gebäude mit seinen Abtheilungen und Höfen weder geräumig, noch bequem genug.

Wir, und gewiß auch meinen Lesern, gefällt die Geschichte des Stephan Forster besser, als das müßige Gefängniß. Ich will sie erzählen.

Stephans Vater, der alte Herr Forster, war ein ehrlicher Kaufmann in der City von London. Der Himmel segnete seinen Fleiß, und das Glück wollte ihm mehrere Jahre lang wohl, so daß er ein steinreicher Mann ward, den Jedermann lieb hatte. Die Freude aber dauerte nicht lange. Bald wandte ihm das Glück den Rücken, und Anfälle aller Art stürmten auf ihn ein, wie auf den guten Hiob. Herr Forster, da er seine betrübten Umstände sah, nahm, nach den Grundsätzen damaligen Christenthums, den Ueberrest seines Vermögens zusammen, und bezahlte alle seine Gläubiger. Nach heutigem Christenthum hätte der ehrliche Mann noch mehr Schulden und dann Bankerott gemacht, oder „honert affordirt,“ seinen Creditoren, wenn er denn doch recht generös hätte seyn wollen, Fünfundzwanzig vom Hundert gegeben, und wäre nach wie vor der reiche Herr Forster gewesen. Das that er aber nicht; darum ward er sehr arm. Ein Uebel kam zum Andern, Gram und Kummer stürzten ihn in Krankheit. Das erschöpfte das Letzte dessen, was ihm übrig geblieben war. Kaum genas er endlich, so ward seine Gemahlin krank; nun hatte er nicht einmal mehr Geld genug, sich einige Pflege und ihr Arzneien zu schaffen.

Herr Forster hatte einen Sohn, Namens Stephan, einen hübschen, wackern Jüngling von zweiundzwanzig Jahren, der seinen Vater und seine Mutter herzlich liebte. Stephan war bei den Leiden seiner Eltern, die er sorgfältig abwartete, untröstlich, als er gar nicht mehr wußte, womit sie erquicken. Endlich fiel ihm der reiche Herr Philips ein, der immer ein alter lieber Freund seines Vaters gewesen; den wollte er um Geld ansprechen.

Er gieng also zu ihm, und bat um acht Pf. Sterling als ein bald zurückzahlendes, freundschaftliches Darlehn. Allein der alte, liebe Freund konnte sich lange gar nicht besinnen, wer Forster in der City sey, dessen alter, lie-



der Freund er gewesen seyn sollte. Es gibt Leute, die manchmal ein kurzes Gedächtniß haben. Sobald Stephan diesem Gedächtniß zu Hülfe gekommen war, erhob Philips ein jämmerliches und bewegliches Klagen über die grundschelechten Zeiten und über den außerordentlichen Geldmangel unterm Monde. Stephan stimmte von Herzen mit ein, schilderte die Noth seines Hauses, und versprach die acht Pfund, welche ihm Herr Philips borgen sollte, an einem zu bestimmenden Tage wieder zu bringen. Da Philips den jungen Menschen nicht los werden konnte, entschloß er sich zuletzt, ihm die Hälfte des Verlangten zu geben.

Stephan flog mit seinen vier Pf. Sterling freudig heim; und um seinen Vater wegen des Wiederzahlens keinen Kummer zu machen, sagte er ihm, er habe das Geld, ich weiß nicht, von welcher reichen Muhme, die nicht weit von London wohnte, zum Geschenk erhalten. Die reiche Muhme hatte den Stephan ehemals als Kind gern um sich gehabt. Durch die bessere Pflege genas nun Frau Forster, und Herr Forster fand sich bald vollkommen hergestellt.

Als aber der Zahltag kam, ging Stephan mit Zittern und Zagen zum Herrn Philips, und bat noch um Verlängerung der Frist. „Denn,“ sagte er, „weil ich Tag und Nacht bei meinen Eltern seyn mußte, konnte ich nichts verdienen. Aber ich tröstete mich durch den Gedanken an Ihre menschenfreundliche Nachsicht.“ Hingegen Herr Philips, dem ein Wechsel, nach Sicht zahlbar, bekannter war als menschenfreundliche Nachsicht, machte wenig Umstände, und ließ seinen jungen Schuldner in den Schuldthurm von Ludgate führen.

Das verursachte im Forsterschen Hause großen Jammer; der Gefangene hingegen in Ludgate war mit seinem Schicksal zufrieden. Er opferte seine Freiheit gern für das Leben und Gesundheit der Eltern auf. Und um ihnen bald wieder helfen zu können, überwand er sogar seinen natürlichen Stolz, machte sich zum Bettler und dachte: es ist ja für Vater und Mutter. Er heftete sich einen Zettel vorn auf die Brust, und stellte sich damit vorn an das Gitter, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden und vielleicht ihre Barmherzigkeit zu bewegen. Auf dem Zettel waren mit großen Buchstaben die Worte zu lesen: „Ein Gefangener ohne Vorwurf.“ (S. nachstehende Vorstell.)

Als Stephan eines Tages an's Fenster getreten war, ging ein junges schwarzgekleidetes schönes Französinchen vorüber, von einer Magd

gefolgt, oder vielmehr ging nicht vorüber, sondern blieb vor einem alten Herrn stehen, der gegen das Fräulein große Ehrfurcht zu haben schien. Das Fräulein stand im Gespräch aber mit dem Gesicht gerade gegen das Gitter; natürlich mußten die Augen auf den Zettel, und wohl auch auf das hübsche, junge Gesicht darüber fallen. Was der Zettel sagte, schien das Gesicht darüber mit den zwei ehrlichsten Augen von der Welt zu bestätigen.

Stephan bemerkte, daß ungeachtet ihres eifrigen Gesprächs mit dem alten Herrn, die unbekanntes Fräulein dann und wann verstohlen und recht mitleidig zu ihm hinüberschielte, plötzlich sehr lebhaft etwas zum alten Herrn sagte, der sich dabei geschwind nach dem Gitter umschau, dann die Hand auf den Arm des alten Herrn sanft und gleichsam bittend drückte und wegging. — Der Alte nahm seine Richtung gegen das Gitter und fragte den Gefangenen um die Bedeutung auf dem Zettel. Stephan gab alle mögliche Erklärung. „Hm!“ brummte der alte Herr, „Ist's nicht mehr? Vier Pfund? da sind acht Pfund; Ihr seyd frei.“

Nun wollte sich der entzückte Erlöste bedanken; der alte Herr erwiederte ganz bescheiden, die Gabe sey das Verdienst der edeln Frau, mit der er so eben im Gespräch gewesen. Und als Stephan nach dem Namen der edeln Frau forschete, schüttelte der Herr das Haupt, und sagte: „Sie hat mir verboten die Geberin zu nennen.“ Damit entfernte sich der Geschäftsträger.

Stephan erschien nach bezahlter Schuld wieder bei seinen Eltern. Wie glücklich waren sie! Mutter, Vater und Sohn weinten lange, alle drei einander umklammernd. Dann wurden Pläne gemacht, um sich ferner ehrlich mit Arbeit durchzubringen. Alle aber wünschten nichts sehnlicher, als ihrer unbekanntes Wohlthäterin danken zu können. Stephan ging nie über die Gassen, ohne sich nach allen Seiten umzusehen, ob er nicht ihre Gestalt irgendwo erblickte. Doch erblickte er sie nirgends, wohl aber nach acht Tagen die Magd oder Kammerfrau der Unbekanntes. Er erinnerte sich sogleich, dieselbe in deren Gefolge gesehen zu haben, und redete sie höflich an und erfuhr, ihre Gebieterin sey Mißriß Simpson, die reichste und jüngste Wittwe in London, deren Ehegemahl in seinem achtundsechzigsten Jahre vor vier Monaten an einem Schlagflusse gestorben sey.

Nun hatte Stephan nichts Angelegeneres, als zu der edelmüthigen Wohlthäterin zu eilen, um ihr seinen Dank zu bezeugen. Er ließ sich







melden und ward vorgelassen. Sie empfing ihn sehr gütig, und hörte erröthend seine herzlichsten Dankesergießungen, die sich endlich noch viel besser, als durch Worte, in den Thränen seiner Augen, die von Begeisterung braunten, offenbarte. Er erzählte ihr nebenbei, auf welche Art er nach Ludgate gekommen sey.

„Ich weiß Alles,“ antwortete die schöne Mistriß, „denn ich habe mich nach den Umständen und Umständen Eurer Eltern erkundigen lassen, und schon beschloffen gehabt, ihnen durch einige Geldvorschüsse wieder aufzuhelfen. Das will ich nun thun. Und was Euch betrifft, da ich zur Verwaltung meiner Güter einen redlichen, kennnißvollen und thätigen Menschen brauche, will ich Euch bei mir anstellen, wenn Ihr wollt.“ — „Ob ich will, Mistriß!“ rief Stephan, und sah mit thränenverklärten Blicken zum Himmel, und legte beide Hände auf seine Brust, und sagte mit einer sanften Verneigung: „Gebietet über mein Leben.“

Das Geschäft war bald abgethan. Die Forstersche Familie konnte Gott nicht genug für den unverhofften Umschwung ihres Schicksals danken, und Stephan übernahm mit dankbarem Eifer die Verwaltung von den Gütern des Hauses Simpson. Er that das mit so vieler Gewandtheit, Geschicklichkeit und Anstrengung, daß seine Gebieterin ihre Wahl nicht bereute. Dabei war er so uneigennützig, daß er außer einem mäßigen Gehalt fast gar keine Belohnungen und Geschenke annehmen wolte. Er behauptete, die edle Mistriß thue mehr für seine Eltern, als er jemals mit allem Fleiß abverdienen könne. In den Gefühlen seiner Erkenntlichkeit kannte der junge Mensch gar keine Grenzen. Er lebte und webte nur für seine Gebieterin, dachte und träumte nichts als sie, und wenn er einmal nur wenige Tage zum Besuche entlegener Güter abwesend war, und heimkehrte, war es ihm, als sey er Jahre lang weg gewesen.

Ich übergehe hier die Beschreibung des immer höher steigenden Affectes des jungen Forster gegen seine Gebieterin, so wie die schnell wachsende Zuneigung derselben zu ihrem so heiß ergebeneu jugendlichen Verwalter. Der hinkende Bote ist nicht gewohnt, Romanensprache in seinen Kalender einzurücken. Doch da das, was er hier erzählt, Geschichte und nicht Roman ist, so muß er doch eines Vorfalles hier erwähnen, der mächtig dazu beitrug den Knoren zu lösen. Denn noch hatten sich Beide den wahren Zustand ihrer Herzen nicht eingestanden, und leg-

ten es als Erkenntlichkeit, warme Theilnahme aus, was sie gegen einander empfanden.

Die großen Güter und die Schönheit der jungen Wittwe hatten einen Baron in der Nachbarschaft von den Simpson'schen Besitzungen vermocht, um die Hand der lieblichen Frau zu werben. Die liebliche Frau aber war schnell mit einem Körbchen für den Baron bei der Hand. Der Baron aber war mit dem Körbchen nicht zufrieden gewesen, und hatte geschworen, es koste was es wolle, in den Besitz der jungen Wittwe zu kommen. Dazu bediente er sich aber so schändlicher als gefährlicher Mittel, die nur seine Leidenschaft billig finden konnte. Er schickte zwei seiner Leute aus, die Mistriß zu entführen.

Diese, ein paar entschlossene Kerle, sprengten die kleine Pforte des Parks und verbargen sich unweit einem Gebüsch, wo Mistriß gewohnt war, an schönen Abenden von einsamen Spaziergängen zu ruhen. Nicht weit von der Pforte des Parks hatte auch Stephan auf einer Höhe ein Lieblingeläschen für sich erkoren und eine artige Laube bilden lassen, wo er gern saß und der schönen Aussicht genoß. Als er sich dahin begab und die Pforte, wider Gewohnheit, halb offen sah, glaubte er nur, der Gärtner sey hinausgegangen, und dachte nichts Urge-

Die Mistriß, begleitet von zwei Kammerfrauen, hatte ihren gewohnten Lustgang beendet und sich kaum unter ihrem Baum niedergelassen im Gebüsch, um auszuruhen, so standen zwei Verlarvete vor ihr, geboten ihr zu folgen, und hielten ihr die Degenspitze vor. Die Kammerfrauen sprangen mit Entsetzen und Geschrei auf. Stephan hörte das Geschrei und sprang aus seiner Laube. Als er vor die Pforte des Parks kam, sah er die Räuber und die Mistriß mit Gewalt von jenen fortgeschleppt. Stephan zog seinen Degen, sprang gegen die Räuber, rief den Kammerfrauen, die Mistriß fortzunehmen, und fiel die Männer an. Diese ließen ihre Beute für den Augenblick fahren, die ihnen nun auch schnell entflo. Stephan aber kämpfte mit den Entführern; sein Arm hatte Löwenstärke. Er streckte den einen zu Boden; der andere entwischte durch die Pforte und entflo mit einigen Pferden, die draußen im Dickicht gehalten hatten. Der Verwundete und Gefangene ward den Gerichten überliefert. Der Baron flüchtete aus dem Königreich.

Man kann sich leicht denken, wie die Mistriß ihren Retter empfing, als er gleich nach der That zu ihr kam. Sie fürchtete, er wär



verwundet — sie hatte für sein Leben gezittert. Kurz dieser Vorfall gab den Ausschlag, und der Vrwalter Herr Stephan Forster wurde der Gatte seiner Gebieterin, der schönen Mistriß Empson. Er machte sich bei seinen Mitbürgern in London durch Verstand, Redlichkeit und gemeinnützigen Eifer für alles Lobliche so geliebt, daß sie ihn endlich zum Lord Major machten.

Auch in der Fülle seines Wohlstandes vergaß er Ludgate nicht, welches zuerst den Wechsel seiner Glücksumstände bewirkt hatte. Alle Jahre regelmäßig machte er daselbst einen Schulden halber Verhafteten frei. Damit nicht zufrieden, vergrößerte er für die übrigen die Bequemlichkeit, baute und besserte und fügte zur Pflege der Andacht eine Kapelle hinzu. Seitdem las man dort eine Inschrift, die ihn und seine Gemahlin pries. Die Inschrift war im Jahr 1415 gesetzt worden, demselben, in welchem Thomas Forster zum Lord Major erwählt ward.

#### Abentheuer eines Studenten.

In einer Gesellschaft, wo man sich Abends wechselseitig mit traulichem Gespräch unterhielt, eine Unterhaltung, die allerdings mehr Werth hat, als Karten- oder Würfelspiel, wenn sie jedoch nur keine politische Wendung nimmt; in einer solchen Gesellschaft erzählte ein Mann folgendes Abentheuer, das ihm in seiner Jugend widerfahren war, und das der hinkende Boie, der fleißig zuhörte, und ein gutes Gedächtniß hat, seinen Lesern hier mittheilen will.

„Als ich in Heidelberg studierte,“ so begann der Mann, „pflegte ich in den Ferien immer kleine Fußreisen in die Nachbarschaft anzustellen. Als ich nun nach einigen Jahren die Akademie verlassen wollte, und mich anschickte, in mein Vaterland zurückzukehren, wollte ich doch auch den Bodensee sehen. Ich hoffte zur Zeit der Weinlese dahin zu kommen. Aber, so zuverlässig ich auch meine Rechnung gemacht zu haben glaubte, so hatte ich sie doch ohne den Wirth, das hieß diesmal, ohne meinen Herrn Professor, gestellt. Ich hörte nämlich mit einigen guten Freunden ein Privatkollegium bei ihm, mit welchem der gelehrte Mann so gar nicht zu Ende kommen konnte, daß schon die letzten Blätter von den Bäumen fielen, als er auf dem letzten Blatt seines Compendiums war. Indessen, besser spät als niemals, dachte ich, schnürte meinen Reisebündel und trat die Wägerschaft

an. Der Uferkranz des Bodensees, wenn gleich schon welk und abgestorben, zeigte doch immer noch Ueberreste von Schönheit, die einen genügsamen Wandersmann hätten erfreuen mögen, wäre nur die raube Witterung nicht um eben so viele Wochen zu frühe eingetreten, als ich mich deren zu spät einstellte. Eines Abends schneierte es so heftig, daß ich nicht genug eilen konnte, das nächste Schinddach zu erreichen. Das Häuschen lag ganz einsam. Zur Linken öffnete sich der Eingang in ein langes enges Thal, zur Rechten zog sich ein dichtes Buschwerk hin, aus dem ganz fern das einformige Geklapper einer Mühle die Stille kaum hörbar unterbrach; vorn hatte die Hütte eine steile Bergwand zur einzigen Aussicht, und mit dem Rücken lehnte sie an einen großen Nebenhügel, um den man ganz herumbiegen mußte, wenn man das ärmliche Dörfchen aufsuchen wollte, zu dem das Wirthshaus gehörte. Als ich in die Stube trat, fand ich sie mit halbtrunknen Bauern angefüllt, die um einen großen Tisch gelagert waren, und mit gespannter Aufmerksamkeit dem Schulmeister zuhörten, der ihnen die abentheuerlichsten Spuck- und Gespenstergeschichten aus seinem Lebenslaufe zum Besten gab. Mich begann selbst ein kleiner Schauer ob all diesen Unholden anzuwandeln. Zum Glück ging der Vorrath in seinem Kopfe mit dem in seiner Flasche zugleich auf die Neige, so daß auf einmal eine gänzliche Dürre in seinem Gehirn wie auf seiner Zunge entstand. Er brach auf, zahlte seine Zeche und zog mit etwas unsichern Fuße zur Thür hinaus; seine Zuhörer taumelten ihm ungesäumt nach. Man hatte mir indessen das Nachtbrod auf einem Tischehen aufgetragen, an welchem ein Mann in Jagdkleide, in eine Ecke gedrückt, mir gegenüber saß. Ich achtete sein nicht viel; meine ganze Aufmerksamkeit war nur auf den Teller gerichtet, von dem der hungrige Magen seine Befriedigung heischte; sobald aber dieser Sinn befriedigt war, traten auch die andern in ihre Rechte zurück: ich sah und hörte wieder. Nun fiel mir der Mann doch auf. Den Hut tief in die Augen gedrückt, schlen er nur für sich allein da zu sitzen; mir entging aber nicht, wie seine blitzenden Augen verstohlen nach allen Seiten herumfuhren. Ich redete ihn an; er antwortete in einem fremden Dialekt, der mir mehr angenommen als natürlich vorkam; als ich aber das Gespräch weiter fortsetzen wollte, brach er sogleich ab. Mir schien es hier nicht ganz geheuer. Der



Jägermann nahm jetzt sein Gefick, das ihm eigen zugehörte, und schob es wieder in seinen gewaltigen Hirschfänger. Ich glaubte, er zeigte diesen, um mir zu trosten, that, als ob ich in meinen Taschen suche, und kramte bei dieser Gelegenheit meine Sackpuffer aus, die ich vor mir auf den Tisch legte. Der Mann blickte nicht einmal hin. Nun stand ich etwas barsch auf, wünschte ihm kurzweg eine gute Nacht, und verlangte nach meinem Schlafzimmer. Während der Wirth mich zu einem kleinen entfernten Neugebäude führte, wo allein ein anständiges heizbares Gastzimmer sich befand, befragte ich ihn über den Freuden; er wußte mir aber nicht die geringste Auskunft zu geben. Kaum sah ich mich nun allein, so wandelte mich ein tüchtiger Schauer an. Was nun beginnen? Soll ich bleiben, oder muß ich gehen? Bleibe ich, so sehe ich zum mindesten eine unruhige Nacht vor mir; gehe ich, so lacht oder schimpft der Wirth nebst seinen Leuten, und läßt mich in Stockfinstern allein umhertappen. Als ich noch überlegte, ward leise an meine Thür geklocht. Ich suchte, verhiet mich aber ganz still. Man klopfte stärker. Auf meine Anfrage erfolgte das Gefäch, zu öffnen. Ich glaubte die Stimme meines Tischnachbarn zu erkennen, und erwiderte mit barschem Tone, daß, wenn ich um diese Zeit meine Thür verschlossen hätte, ich für Niemand wieder öffne. Die Kupirire entfernten sich wieder. Nun ward mein Entschluß reif; ich warf mich wieder in die Kleider; nahm mein Bündel auf die Schulter — da ward von neuem geklocht. Jetzt vernahm ich die Stimme meines Wirths, der mich dringend bat, die Thür zu öffnen. Ich schob den Riegel zurück. Der Wirth trat ein, und hinter ihm der Fremde, der sich dicht vor mich hinstellte. „Ich bin der Konstanzer Hans,“ sagte er kalt und ruhig; „Sie werden von mir gehört haben.“ Betroffen, blieb ich ihm die Antwort schuldig; denn mir war nicht unbekannt, daß das Haupt einer berühmten Räuberbande, die damals in diesen Gegenden sich sehr furchtbar machte, diesen Namen führte. — „Fürchten Sie nichts!“ fuhr er fort, und klopfte mich dabei ziemlich derb auf die Achsel: „Legen Sie sich ruhig zu Bette, es soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Das habe ich auch diesem Manne hier schon zugesagt. Meine Leute kommen in der Nacht hierher; sie werden sich still und friedlich verhalten, so lange“ — und hier hob er den Ton „so lange man ihnen nichts in den Weg

legt.“ Damit ging der schreckliche Mann, und nahm den Wirth mit sich.

„Mein erster Gedanke war, mich aus dem Straube zu machen; ich besann mich bald eines Bessern. Wohin sollte ich? In's Wirthshaus? Ist der Wirth auch kein Diebshehler, so darf er doch nichts darein reden. In's nächste Dorf? Dahin wird und darf der Räuber mich nicht ziehen lassen. Heimlich fortspringen? Auch darauf wird der Bösewicht sich schon vorgesehen haben. Besser also, ich bleibe; giebt es doch eine gewisse Spießbuden-Ehrlichkeit, und wäre es leider nicht das erstemal, daß auf das Wort eines Räubers mehr zu bauen sey, als auf Brief und Siegel eines sogenannten ehrlichen Mannes. Ich beschloß also zu thun, was mir der Herr Hauptmann Hans gerathen hatte: mich nicht zu fürchten, dagegen aber mich tief in meine Kissen zu vergraben. Das Eine war mir so unmöglich als das Andere. Ich nahm ein Buch zur Hand; bedachte aber, daß mein Aufbleiben und das helle Licht Verdacht erwecken könne, und beschloß, dasselbe in einem Winkel zu verbergen. Ehe ich indessen dazu schritt, leuchtete ich — wie ist stets an Reisen zu thun pflege — unter das Bett, aber im gleichen Augenblick fiel die Kerze aus dem Leuchter und erlosch. Bestürzt sank ich auf die Kissen, doch Angst und Langeweile jagten mich bald wieder heraus. Ich rannte hin und her, auf und ab. Mein Zimmer war im Erdgeschoße; unfehlbar befanden sich Späher in der Nähe, und der Hauptmann hatte mir doch befohlen, mich zu Bette zu legen. Neue Noth. Ich kroch hinter den Ofen. In dortiger Gegend sind die großen Racheöfen so eingerichtet, daß hinter denselben einige Sitze übereinander sich befinden; Ich stieg auf den obersten, von da ich den ganzen Hof übersehen konnte. Die Uhr schlug eben Mitternacht. Fünf bis sechs schwarze Gestalten, die wie Gespenster vorüberschlüpfen, waren auf dem frisch gefallenen Schnee deutlich zu unterscheiden. Kein Laut war hörbar, nur das Klirren der Fenster Scheiben fuhr zuweilen durch die Todrenfülle. Meine Wangen glühten, während die Zähne im Flederfrost klapperten. Halb von Sinnen taumelte ich wieder zum Bett, das nur durch eine dünne Brerwand vom äußern Ausgang geschieden war. Kaum hatte ich die Augen geschlossen, als es auf einmal mit Ketten dicht neben mir rasselte. Erschrocken strengte ich alle meine Gehörneren an, während ich den Arthem an mich halte. Bald hörte ich noch einmal ganz deutlich das Geklirr,



und zugleich ein leises Trappen, und einen durchdringenden Laut, wie das Gekreisch eines Kindes. In demselben Augenblick brach auch die Thür, als versuche man, sie aufzuspringen. Mit gleichen Füßen springe ich aus dem Bett, und schiebe in der Angst Tische, Stühle, Alles dessen ich habhaft werden kann, vor die Thür. Meine Glieder bebten, ein kalter Schweiß ergoß sich über den ganzen Körper; ich war nahe daran, in Ohnmacht zu sinken. Die Thür kracht noch einmal. Jetzt ergreife ich mit jeder Hand ein Pistol. Fest entschlossen, mir einen Weg durch die Räuber zu bahnen, oder mein Leben wenigstens theuer genug zu verkaufen, schreite ich hastig vor, und stoße mit Stirn und Brust so heftig an meine Wagenburg, daß ich zurücktaumelte. Nun renne ich zum Fenster, schwinge ein Bein über das Geseims, und will eben das andere zum Sprunge nachziehen, als ich einen so gewaltigen Schlag an den Kopf erhalte, daß ich zurückstürze und zu Boden sinke. Wie lang ich so gelegen, weiß ich nicht; nur so viel erinnere ich mich, daß der Schein eines Lichtes, der den Schatten einer menschlichen Figur an der Decke meines Zimmers herumgauckeln ließ, mich zuerst aus meiner Bewußtlosigkeit weckte. Bald darauf ward an meine Thür gepocht. „Wachen sie, lieber Herr?“ fragte eine Stimme, die ich sogleich für die meines Wirths erkannte: „Wachen Sie auf: Alles ist fort, wir sind wieder frei und sicher.“ Er mußte seine Beteuerungen einige mal wiederholen, ehe ich ihnen Glauben schenkte. Endlich öffnete ich. Hastig und verstört trat der Wirth ein. Aber als er die Laterne näher gegen mich aufhob, prallte er zurück. Das bleiche, entstellte Gesicht mit Blut überzogen, die Augen wild umherrollend, das Haar emporgesträubt, mit offener Brust stand ich vor ihm. „Das war eine entsetzliche Nacht!“ sagte er, und fiel in einen Sessel: Gern wäre ich zu Ihnen gekommen; aber die Kerls hatten einen fürchterlichen Schwur darauf gesetzt, daß Keiner sich aus seinem Bette rühren durfte. Sie haben wieder einen Zaunerstreich abgekartet, aber auf mich wird er nicht gemünzt sein.“ Indem kürzte die Kette wieder. Ich sprang auf, riß dem Wirth die Leuchte aus der Hand, und — was meint ihr wohl, welches Ungethüm sich mir entgegengestellt habe? Nichts Anderes, als ein kleiner, unschädlicher Stiefelknecht, der, wie man es in geringern Wirthshäusern zu halten pflegt, an einer kleinen Kette befestigt war, um einen erzwungenen Liebhaber die Lust des Bes-

sitz-Ergreifens zu verleiden. Der Wirth, der mein Erstannen gewahrte, schlug ein Gelächter auf. „Sind Sie doch nicht der Erste, sagte er, den die verdammten Kerls in Furcht getraut haben.“

Ich weiß nicht wie es zuging, aber mit der Auflösung dieses Räthsels hatte ich auch den Schlüssel zu allen übrigen. Nachsinnend setzte ich mich auf das Bett, und schämte mich ein wenig vor mir selbst; das Krachen der Thür war nun nichts Anderes, als gewöhnliche Folge des Aufspringens der Fugen, wenn ein neues hölzernes Geräthe zum erstenmal der Offenheit ausgesetzt wird; das Trappen kam von den Räubern — auf vier Beinen her, denen die süße Beute einer Unschlitkerze zum Zankapfel gedient hatte; und der Schlag vor die Stirne — Dank sey dem Sturmwinde, der den obern Fensterflügel an meine Stirn warf! Er hat mir das Leben gerettet. Wäre ich hinabgesprungen, so hätten die beiden Kerle, die im Hofe Wache gehalten, mit ihren Windbüchsen mich unfehlbar hingefreest. Hätte ich nicht gleich anfangs den Kopf verloren, so würde ich bedacht haben, daß der Konstanzer Hans, wenn er mich berauben oder gar ermorden wollte, nicht erst zu mir kommen werde, um mir zu erzählen, wer er sey und was er vorhabe; zudem mußte mir auch bekannt seyn, daß die Diebe nie an dem Orte einzubrechen pflegen, wo sie zusammenkommen. Dieß Alles, und noch mehr, würde ich mir eben so gut einige Stunden früher gesagt haben, wenn die Furcht mir nicht sogleich über den Kopf gewachsen wäre.

### Zwei merkwürdige Knaben.

Glaube nur der Leser nicht etwan, der hinkende Bote wollte ihm eins ausschneiden, weil folgende Geschichte so sonderbar klingt. Sie hat voriges Frühjahr in der Zeitung gestanden, und Zeitungsschreiber, das weiß ja Jedermann, Zeitungsschreiber können nicht lügen, so wenig als ein Kalendermacher. Spaß beiseite, die Geschichte ist wahr, und wer noch daran zweifelt, unerachtet es in dem Kalender steht schwarz auf weiß (\*), und in einem nach der Natur gezeichneten Bilde vorgestellt zu größerer Bekräftigung, der gehe nur nach Poligny,

(\*) Sollte eigentlich heißen: schwarz auf grau; aber der hinkende Bote kann ja nichts dafür; daß der Papiermacher die Lumpen nicht besser gebleicht hat.

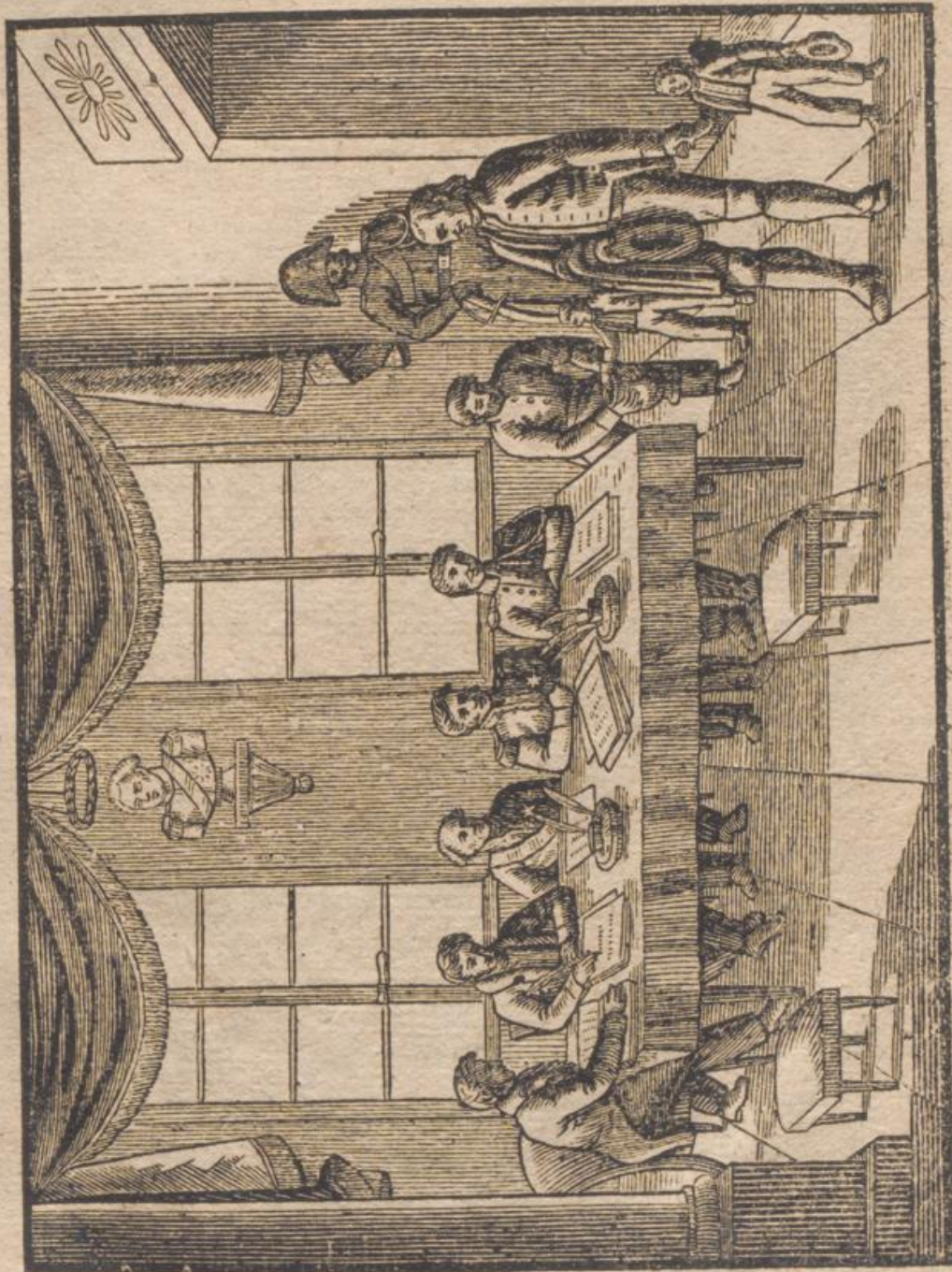


), dor  
elächz  
jagte  
gragt

it der  
ch den  
setze  
h ein  
Thür  
folge  
neues  
nhige  
den  
n die  
Kapsel  
Stirne  
obern  
t mir  
ngen,  
Bache  
sehlz  
angs  
aben,  
be-  
st zu  
wer  
uße  
nie  
zu  
ehr,  
frü-  
nicht

hin-  
weil  
Sie  
den,  
ann,  
we-  
eite,  
aran  
steht  
der  
herer  
ny,

a u;  
daß  
ge





Hauptort eines Bezirks des Jura-Departements, dort wird's ihm Jedermann bestärken.

Als dort bei der Vollziehung des Rekrutirungsgesetzes die Reihe zu gehen am Canton Grandes Planches war, brachte ein Vater zwei zur Klasse von 1822 gehörige Söhne in einem Zwertsack vor die Behörde. Sie waren im Jahr 1802 zu Fontaine-le haut geboren, wogen zusammen 83 Pfund, und maßen, der Eine 3 Fuß 8 Zoll, der Andere 3 Fuß weniger einige Strich. Bei der Geburt wogen sie zusammen nur achthalb Pfund. Daß die Herrn des Rekrutirungsraths große Augen machten, als die beiden Jünglinge, bei ihrem Namen aufgerufen, sich zum Stehen einstellten, läßt sich leicht denken. Wohl zehnmal lasen sie die Geburtscheine, das Attestat der Obrigkeit, welches den außerordentlichen Fall beaufkundet; die Akten waren authentisch, ein Betrug unmöglich: so abenteuerlich die Sache schien, sie konnten nicht zweifeln. Man reichte also den Geschwepchen die Urne mit den Loosen herab, und sie zogen die Nummern 27 und 31.

Nach ihrem Körperbau zu urtheilen, gäbe man dem Einen 6, dem Andern 3 und ein halbes Jahre. Ihre Form ist ganz regelmäsig, selbst wohl proportionirt, sie haben ein ausgeräumtes Wesen, und die Munterkeit drückt sich in ihren Zügen aus; ihre Geisteskräfte gehen mit der Entwicklung ihrer physischen Kräfte gleichen Schritt; das heißt, so kindisch sie aussehn, so kindisch sind sie auch an sich; selbst ihre Sprache ist kindisch; ihre Spiele und Gebärden sind durchaus jene der Kinder ihrer Größe. Seit sechzehn Jahren gehen sie in die Schule, haben es aber noch nicht weit gebracht: Buchstaben kennen, ein wenig Buchstabieren, das ist All's. Ganz von Gedächtniß entbloßt, haben sie das am Morgen Gelernte Abends schon wieder vergessen: doch kann man nicht im Geringssten von ihnen sagen, daß sie wirklich dumm und blödsinnig wären. Die Größe ausgenommen, sehn sich die Zwillinge ganz ähnlich, haben blonde, fast weiß Haare. Wenn sie nach Verhältnis so lange im Zustande der Jünglingsjahre, des männlichen und des Greisenalters sich aufhalten, wie in der Kindheit, so werden sie steinalte Menschen, und können zehn Generationen nach einander begraben helfen.

Der Vater wird wohl auch ein Zwerglein seyn, wird der Leser meinen. Weit davon: er ist ein prächtiger Mann, der fünf Fuß sieben und einen halben Zoll mißt, von schöner, geistvoller, sehr ausgezeichnete Gesichtsbildung;

die Mutter ist ebenfalls eine sehr ansehnliche Frau, und ihre Töchter sind die drei schönsten Mädchen des Kantons.

### Der Verstoß gegen die Geographie.

Herr von Saint-Elme, Parlamentsrath zu Dijon, besuchte einst Rouen, wo er von seines Gleichen sehr höflich empfangen und bewirthet wurde. Bei einer Mahlzeit, die man ihm zu Ehren anstellte, mündeten ihm vorzüglich kleine Käse, die spundförmig und sehr schmackhaft waren. „Aus welchem Lande beziehen Sie solche?“ fragte er den Hausherrn. — „Von Neuschatel!“ erwiderte dieser. — „Wahrlich das freut mich; ich habe daselbst einen Bekannten, der mir von diesen vertreflichen Käsen schicken soll.“ Der Parlamentsrath schreibt wirklich, und verlangt fünfzehn Duzend Käse. „Damit habe ich genug,“ sagt er, „um sie meine Freunde kennen zu lehren; und wenn sie nicht hinreichen, kann ich noch mehr kommen lassen.“ Einige Tage darauf reiset er nach Burgund zurück, wo eben die Sitzungen des Parlaments beginnen sollten.

Eines Tags, als er seinen Kollegen ein Gastmahl gab, kommt sein Haushofmeister, als die Mahlzeit eben zur Hälfte beendigt war, blaß, fast zitternd und mit verstörtem Blicke, und sagt ihm ganz leise ins Ohr: Herr! Herr! so eben langen die Käse von Neuschatel an.“ — „Desto besser! so kann ich meine Kollegen damit bewirthet; laßt sechs davon auftragen.“ — „Wie! sechs, mein Herr?“ — „Ja, sechs oder acht, auf einem Teller; die übrigen verewahrt Ihr im Schranke neben der Küche.“ — „Sie scherzen, mein Herr; das ist unmöglich.“ — „Ei, warum, wenn's beliebt?“ — „Weil ein einziger Käse, so groß wie ein Mühlstein, einen Teller zerdrücken würde, und weil fünf Karren voll Käse, die im Hofe des Hauses sind, in einem engen Schranke nicht Raum haben.“ — „Was heißt das? fünf Karren!“ — „Ja, mein Herr!“ erwidert der Haushofmeister, indem er ihm den Frachtbrief reicht, der sich auf eine beträchtliche Summe beläuft: „Da sehn Sie nur selbst nach.“

Nun begreift der arme, ganz verblüffte Parlamentsrath, daß er die Normandie, wo es auch ein Neuschatel gibt, mit der Schweiz verwechselt, und wirklich fünfzehn Duzend Käse, die so groß sind als die Greierfer, verlangt hat. Es blieb ihm jetzt nicht's übrig, als suchen diese Käsemenge, so gut als mög-

lich,  
bei er

Ein  
war,  
rende  
Größ  
dung  
vorste  
wenn  
ten,  
men  
er ih  
hieß  
bei ih  
Diese  
den  
Kirch  
zurück

Au  
sich u  
ten  
Wun  
tes V  
schwa  
lebten  
verfch  
chen  
die n  
sie da  
die C  
sich  
Land  
fand  
zirte,  
Gege  
digu  
tiges  
Wirk  
Fuß  
w. C  
wohl  
Dah  
ropä  
mach  
Z  
men  
wei



lich, wieder los zu werden: ein Handel, wobei er freilich ein Verräthliches einbüßte.

### Die Wiedererstattung.

Ein Pfarrer, dessen Kirche beraubt worden war, hielt den Sonntag darauf eine sehr rührende Predigt, wo er seinen Pfarrkindern die Größe des doppelten Verbrechen, der Beraubung und der Entheiligung der Kirche lebhaft vorstellte, und die Thäter dringend aufforderte, wenn sie dem ewigen Verderben entgehen wollten, dasjenige, was sie aus der Kirche genommen hatten, ungesäumt zurückzustellen, wobei er ihnen ein unverbrüchliches Stillschweigen verheißte. Den andern Tag stellte sich ein Bauer bei ihm ein, mit seiner Frau an der Hand. Dieser sagte: Hier bring' ich Ewr. Hochwürden meine Liefte; ich habe sie auch aus der Kirche genommen, und stelle sie herzlich gern zurück.

### Der König von Alim.

Au den abendlichen Küsten Afrika's breitet sich unter der heißen Sonne, aber im Schatten von Mangobäumen, Palmen, Zedern, Wunderbäumen und Gummiwäldern, ein weites Land aus. Man nennt es Guinea. Die schwarzen Urbewohner desselben, die Neger lebten darin von jeher, und heut noch, unter verschiedenen Königen, und gaben ihren Reichen verschiedene Namen. Die Europäer aber, die weit klüger sind, bekümmerten sich, als sie das Land zum erstenmal sahen, wenig um die Geographie der Mohren, sondern machten sich auf der Stelle eine neue Guinea, das Land, wo sie den Goldstaub zu ihren Guineen fanden, theilten sie auf der Stelle in neue Bezirke, und gaben denselben Namen nach den Gegenständen ihrer Habsucht, die dort Befriedigung suchte. So stehen die Namen noch heutiges Tages in den europäischen Karten von Afrika, z. B. Pfefferküste, Elfenbeinküste, Sklavenküste, Goldküste, u. s. w. Einen großen Theil der Goldküste füllt das Königreich Alim aus. Es liegt zum Glück aber wohl ein halbes hundert Meilen vom Seeufer. Daher konnten es die frommen und weisen Europäer nicht so schnell verwüsten und elend machen.

Inzwischen hatte der König von Alim, Namens Frempong, von der Erscheinung der weisen Seeungeheuer gehört. So nannte

ten die unwissenden Neger sehr unverschämte und liebenswürdige Europäer, Sie, die bekanntlich kohlschwarz sind, und statt unsern langen braunen, schwarzen oder goldenen Haares, nur krankes, wolliges Haar tragen, mit der breitgedrückten Nase und wulstigen Lippen, nannten uns Seeungeheuer! So verschieden sind die Begriffe von der Schönheit! Für die schwarzen Herren und Damen in Guinea ist nichts in der Welt so anmuthig, als eine feine, sammtne Haut, schwarz wie Ebenholz.

Wie gesagt, der König hatte von den weißen Seeungeheuern gehört, die über das Meer gekommen, und aus einem großen hölzernen Kasten an's Ufer gekrochen wären. Reisende, welche diese Geschöpfe mit eigenen Augen gesehen hatten, behaupteten: die Ungeheuer hätten auffallende Aehnlichkeit mit Menschen, gingen aufrecht auf zwei Beinen, und hätten eine Stimme, mit der sie allerlei Töne machten, die vermuthen ließen, daß sie sich dadurch, gleich andern Thieren, verständlich zu machen wußten. Sie wären aber unter einander nicht Alle gleichgestaltet, auch nicht Alle von gleicher Farbe; zwar im Gesicht von edelhafter Weise, aber am Leibe meistens bunt und zottig, Einige blau, Einige grün, Einige roth, und so weiter. Wieder andere Reisende versicherten und beschworen, die an's Land gekrochene Geschöpfe wären keine Menschen, sondern eine Art Seeteufel. Mehrere unter denselben hätten unter der Nase lange Haare. Sie tranken am Liebsten ein Wasser, das kein Mensch genießen könne; denn wenige Tropfen davon in den Mund genommen, verursachten ein Brennen, wie Feuer. Auch hätten sie Keulen aus der Tiefe des Meeres mitgebracht, in welchen der Blitz und Donner läge. Richteten sie die Keule gegen einen Vogel in der Luft, so stürze der Vogel, wie von einem Pfeile getroffen, auf das Blitzen und Krachen der Keule todt zu Boden.

Der König von Alim, ein sehr verständiger und einsichtsvoller Herr, war über alle diese Anzeigen sehr verwundert. Vieles davon glaubte er nicht und hielt es für Lüge. Indessen wiederholten sich die Nachrichten. Sein Ersiaunen erreichte den höchsten Grad, als endlich ein rechtschaffener und wegen seiner Verständigkeit geschätzter Mann seines Reiches von einer Reise zurückkam, die derselbe in Handelsgeschäften an der Küste gemacht hatte. Auch dieser hatte die Meergeburt mit eigenen Augen gesehen, und er erklärte vor dem Könige, er halte bestimmt jene Wesen für Menschen aus



einer andern Welt. Den Beweis führte er sehr einleuchtend, mit folgenden von ihm selbst sehr sorgfältig beobachteten Thatfachen.

„Es gibt an der Küste Einige unsers Geschlechts, welche die Sprache jener Figuren gelernt haben und sogar mit ihnen reden können. Diese Erfahrung hat man noch nie an andern Thieren machen können; folglich müssen es Menschen seyn. Ob sie von Gott aber Vernunft in dem Maße erhalten haben, wie wir, das weiß ich nicht; doch bezweifle ich's. Denn, sie können zwar zuweilen sehr vernünftig scheinen, aber häufig thun sie das Gegentheil. Ihre größte Lust ist, von dem brennenden Wasser zu trinken; darauf werden sie ganz närrisch, lachen und schreien, taumeln und können nicht aufrecht stehen, umarmen, schlagen und verwunden sich, hüpfen und springen, bis sie in Schlaf verfallen. Wenn sie erwachen, scheinen sie wieder verständig zu seyn.“

Auch haben sie Sinn für den Tanz. Ich habe bemerkt, daß, wenn Einer unter ihnen mit einem haarigen Stecken über ein hohles Holz streicht, über das man kleine, zusammengedrehte und gehörte Därme von Thieren gespannt hat, die Andern bei dem Gezirpe, das von dem gestrichenen Dämen entsteht, ein Zucken in den Füßen bekommen, Andere mit abgemessenen Schritten umhergehen, Andere mit hüpfenden Schritten rechts und links fahren; zuletzt ergreifen sie sich paarweise und wirbeln in Reihen herum, was gar possierlich anzusehn ist.

„Ferner habe ich auch bemerkt, daß sie eine Art zauberter Zettel oder Fetische haben mit denen sie sich viel zu schaffen machen. Es setzen sich ihrer zwei, drei bis vier zusammen, nehmen die buntgemahlten Zettel, die alle gleich groß sind, mischen sie durcheinander und verteilen sie unter sich. Dann starrt Jeder die Blättlein an und verwendet kein Auge davon. Möglich äußert der Zauber seine Wirkung. Denn Einige werden sehr ernsthaft und finster; Andere lachen mit abscheulicher Schadenfreude; Andere strahlen von Vergnügen, als wäre ihnen viel Heil widerfahren; Andere sehen finster und traurig, Manche zuletzt so verzweifelt, als wäre ihnen das Liebste in der Welt gestorben.“

„Sie haben übrigens für ihre Fetische keinen sonderlichen Respekt; denn ich habe welche von diesen Bildmenschen gesehen, die sie in ihrem Zorne auf den Boden geworfen, ja sogar in Stücke zerrissen haben.“

Der König von Ulim schüttelte bei diesen Vorschäften den Kopf, wie man bei sonderbaren

oder ungläublichen Dingen, die man doch nicht ganz und gar wegläugnen kann, wohl zu thun pflegt. Seine Neugier war auf's Höchste gespannt, eines der seltsamen Meeresthiergebüsse, wo möglich lebendig, zu sehen. Er berief seine erfahresten und kenntnißreichsten Diener und Mäthe zu sich, ihre Meinung zu vernehmen. Die Ältesten misratheten ihm, jene Mißgeburt in's Land zu lassen, von deren Daseyn sie sich nichts Gutes versprachen. Die Jüngern aber, so neugierig wie der König selbst, meinten: „Es gezieme doch einem Könige und seinem Rathe, Alles, was erscheine, genau zu untersuchen, ob es etwas Schädliches oder Heilsames sey, um das Volk darüber belehren zu können. Vor allen Dingen käme es darauf an, daß man sich erst überzeugen müsse, ob jene Auswürflinge des großen Salzwassers in der That Menschen wären.“

Fremdung, noch unentschlossen zwischen den entgegen gesetzten Meinungen seines geheimen Rathes, erzählte seiner Beliebten, einer niedlichen, kaum fünfzehnjährigen Mandingo, was vorgefallen war. Diese ward nun auf der Stelle von der befrügten Neugier geplagt, die wunderlichen Dinge aus dem Salzwasser zu beaugenscheinigen. Sie bat den König auf's Schmeichelndste, davon kommen zu lassen. Dieß gab den Ausschlag. Fremdung schickte von seinen tapfersten Kriegern eine ausgewählte Gesandtschaft zur Meeresküste, um die Söhne des Meeres, wenn sie wahrhaft mit Vernunft begabte Sterbliche wären, einzuladen, einen der ihrigen an seinen Hof zu senden, oder, wenn es sich zeigen würde, daß es nur noch unbekannte Thiere wären, eines derselben lebendig einzufangen.

Die Gesandtschaft reifete ab, und fand die Europäer an der Küste in einem Orte freundlich und friedfertig bei den dortigen Negern. In der Ferne sah man auf dem Meere ein großes Schiff mit vielen Masten und Wimpeln. Es waren Dänen, die da gekommen waren, an der Goldküste im Königreich Afrika eine Niederlassung für den Handel neu blühend zu machen. Diese hörten mit Vergnügen, daß ein König im Innern Afrika's wünsche, mit ihnen Bekanntschaft anzuknüpfen. Ihrer Einbildungskraft spiegelten sich sogleich tausend angenehme Möglichkeiten vor, Goldstaub, Gummi, Elfenbein, Diamanten, auch andere Schätze und Sklaven dazu in Fülle zu bekommen. Der Herr Buchhalter Kamp ward demnach ausersehen, in Begleitung der Gesandtschaft, nebst einem Dolmetsch, nach Ulim zu reisen.

Er  
stadt  
seiner  
Monar  
Buch  
Mann  
Fren  
allen,  
sitzend  
stande  
hunde  
Ding  
kam e  
ter K  
nen  
bernen  
gepub  
der.  
abem  
gemac  
Niem  
schlan  
lich g  
Strin  
des b  
wie b  
wachs  
Un  
in sei  
ben  
Neger  
Hose  
wezu  
schön  
Denn  
radez  
wohl  
D  
Eur  
auf  
hier  
nicht  
noch  
war,  
lang  
stand  
schu  
Din  
dem  
es r  
Kop  
eing  
gese  
an l



Er gelangte ohne Schwierigkeit zur Hauptstadt Frempong, und schon den Tag nach seiner Ankunft sollte er die Ehre haben, dem Monarchen vorgestellt zu werden. Der Herr Buchhalter Kamp, ein ehrbarer, verständiger Mann, kleidete sich aufs Beste und gieng.

Frempong, umringt von seinen Vornehmen allen, erwartete ihn schon, auf seinem Kissen sitzend, nicht ohne Herzklopfen. Links und rechts standen an den Seiten des Audienzsaals über hundert hübsche Negerinnen, begierig, das Ding aus dem Salzwasser zu sehen. Endlich kam es herein. Als man den Herrn Buchhalter Kamp erblickte, in zerlichem Rock, seidnen Strümpfen, schwarzen Schuhen mit silbernen Schnallen, auf dem Kopfe eine weißgepuberte Zopferücke, überfiel Alle ein Schauder. Zwar hatte Jeder sich vorher schon eine abentheuerliche Vorstellung von dem Ungeheuer gemacht, aber so etwas Mißgestaltetes hatte sich Niemand vorgestellt. Jeder und Jede von den schlanken Negern und Negerinnen glaubte nämlich ganz treuherzig, Rock, Weste, Hosen und Strümpfe wären von Gott erschaffene Theile des buchhalterlichen Leibes, und ungefähr so, wie bei andern Thieren Pelz und Feder angewachsen.

Unter dieser Voraussetzung machte Herr Kamp in seinem dänischen Bratenrocke nun freilich neben den nackten, schlankgeformten, kräftigen Negergestalten einen komischen Abstieg. Dem Hofe von Alim aber verging bald das Lachen, wezu einige fröhliche Mädchen, besonders die schöne Mandingo, anfangs gute Lust hatten. Denn das Ding aus dem Salzwasser ging geradezu auf den König los, dem dabei nicht ganz wohl zu Muthe war.

Der ehrliche dänische Buchhalter, welcher in Europa für einen Mann gegolten, der sich auch auf gute Lebensart zu verstehen wisse, wollte hier am Hofe eines großen afrikanischen Königs nicht im guten Rufe zurückkommen. Sobald er noch zehn Schritte vom Monarchen entfernt war, verbeugte er sich höflich, indem er einen langen Krachfuß machte. Der König aber verstand das Mamdore aus der französischen Tanzschule ganz unrecht. Wie er sah, daß sich das Ding aus dem Salzwasser so bückte und mit dem einen Fuße hinten ausführ, glaubte er, es wolle einen Satz machen und ihm auf den Kopf springen. Denn schon wie Herr Kamp hereingetreten war und sich links und rechts umgesehen hatte, war vom Könige der lange Zopf an der Perücke wahrgenommen worden. Frem-

pong schloß daraus sogleich, das Geschöpf müsse zu einer unbekanntem großen Gattung langgeschwänzter Affen gehören. So wie also Herr Kamp die oben gemeldete Bewegung machte, streckte sich der König blitzschnell lang auf die Erde, in der Hoffnung, daß der Sprung des Buchhalters über ihm hinweggehen würde. Auch rief er seine Krieger zu Hülfe.

Der Däne muthmaste gleich, daß hier ein unglückliches Mißverständnis obwalte. Er wandte sich an den Dolmetsch, erfuhr des Königs Besorgniß, und erwiderte unterthänigst, daß das nur eine europäische Ehrenbezeugung habe seyn sollen. Frempong, froh, mit dem Schrecken davon gekommen zu seyn, befahl sehr ernst, ihm fortan mit dergleichen Ehrenbezeugungen vom Leibe zu bleiben.

Der Gesandte wollte nun die wiederhergestellte Ruhe benutzen, im Namen des königlich-dänischen Gouverneurs von Christiansburg, die Wünsche der Kolonie zur Anknüpfung beiderseitig ersprißlicher Handelsverbindungen vorzutragen. Er hatte sich zu dem Ende auch einen Kasten mit allerlei Geschenken für den König in den Audienzsaal nachbringen lassen. Ehe er aber die Geschenke überreichte, begann er eine wohlstudierte Rede, deren Inhalt der Dolmetsch nachher in die Neger Sprache übersetzen sollte. Er nahm dazu eine feierliche Miene an, und hob an mit vielem Anstand von der Herrlichkeit und Macht Seiner dänischen Majestät zu reden.

Er ward aber in seiner Oration auf eine sehr ärgerliche Weise unterbrochen. Während nämlich der ganze Hofstaat das wunderliche Ding aus dem Salzwasser aufmerksam betrachtete, und das unverständliche Gequackel desselben hörte, fiel einem der Rathsherren des Königs von Alim ein, zu versuchen, ob das Ding auch ernsthaft beißen könne, und was von dieser Seite zu befürchten sey. Er nahm also einen langen weißen hölzernen Stab, und hielt ihn gegen den Mund des beredsamen Buchhalters. Als dieser sich dadurch nicht stören ließ, war der Rathsherr, welcher ein guter Naturforscher seyn mochte, schon dreifler, zuckte mit dem Stabe her und hin, und sagte, um ihn zum Beißen zu reizen: „Gurr! Gurr!“ Ja, als der Herr Kamp im Preise der Hoheit seines Monarchen den Mund einmal zu weit öffnete, steckte ihm Jener den Stab in's Maul.

Diese Ungezogenheit brachte ihn ganz aus dem Terte. Doch faßte er sich und sagte zum Dolmetsch: er möge nun dem Könige kurz erklären, was er vorgetragen. Der König aber



hörte darauf nicht, sondern, weil er nun gesehen hatte, daß das Ungeheuer gar nicht bissig, sondern sehr zahm sey, gieng er selbst zu ihm heran und besührte ihn oder vielmehr die Kleider. Am meisten erregte der Jopf der Verücke sein und des ganzen Hofstaats Verwunderung. Denn der ganze Hof glaubte, dieß sey ein der Nißgestalt im Nacken festgewachsener langer Schwanz, wie er andern Thieren sonst über dem Gesäße angewachsen sey. Der Dollmetsch mochte versichern, wie er wollte, der Schwanz sey nicht angewachsen, sondern könne samt dem Haarputze abgenommen werden: Niemand glaubte ihm. Der König begehrte endlich, der Fremde solle den Versuch machen und sich enthaaren, wenn er könne.

Die Zunnuthung kam dem dänischen Gesandten äußerst sonderbar vor und machte ihn fast verdriesslich. Er besann sich einen Augenblick, was zu thun sey, und nahm eine Pflanze. Mit Erstaunen beobachtete der Hofstaat, wie das Ding aus dem Salzwasser eine kleine Büchse öffnete, sehr pathetisch Staub daraus zwischen die Finger nahm und sich denselben in die Nasenlöcher stopfte. Der ganze Hof erhob ein unmäßiges Gelächter; besonders die neckischen Negerinnen konnten gar nicht aufhören zu lachen. Sie fanden das ungemein possierlich an dem obengeschwänzten Affen, und hätten viel darum gegeben, wenn er das noch einmal gemacht hätte.

Der Herr Buchhalter, dem es gar nicht in Sinn kam, daß diese Naturkinder über einen Akt seiner europäischen Kultur lachen möchten, hatte inzwischen überlegt und gefunden, daß sich zuweilen Gesandte an fremden Höfen viele Schnurrigeleien gefallen lassen müßten, um die Absichten der hohen Kommitenten zu erreichen. Er verstand sich demnach zu dem Punkt, welchen man in Betreff der Verücke von ihm verlangt hatte.

Wie er mit dem Daumen und Zeigefinger nun die gepuderte Haarbüchse von oben ergriff und Instrukte, entstand Todesstille im ganzen Saal. Alle standen mit weit aufgerissenen Augen erwartungsvoll da, und sahen das Unmöglich-geschiehene. Das Haar ließ vom Haupt und der lange Schwanz vom Nacken. Durch den Saal erscholl ein „Ah!“ der höchsten Verwunderung. — Wie aber der Buchhalter nun mit der einen Hälfte zwischen den Schultern sich umsah, und folglich bewies, daß er noch lebendig sey, erscholl abermals ein Gelächter, ein so heftiges, anhaltendes, gellendes, dergleichen wohl in Afrika noch niemals erhört war.

Der König, welchen dieß Schauspiel sehr belustigte, ließ das wunderbarer Ungeheim aus dem Salzwasser insändig bittern, sich auch noch die andere Hälfte des Kopfes, auch Arme und Beine abzunehmen. Denn Fremdung hielt nun Alles für möglich. Der ehrsame Buchhalter gerieth bei diesem Ansehen in große Verlegenheit, besonders als er bemerkte, man halte ihn wirklich für kein vernünftiges Geschöpf Gottes, sondern für eine höchst merkwürdige Thierart. Bei so verwandten Umständen durfte er gar nicht einmal hoffen, einen Handelsvertrag zu neuzuziehen zu können. Er gab sich demnach alle Mühe, darzuthun, daß er allerdings ein Mitglied des menschlichen Geschlechts sey: daß er, mit Ausnahme der Farbe und der Haare, vollkommen gestaltet sey wie ein Neger; daß er wohl die Kleider, mit denen sein Körper bedeckt wäre, aber nicht seine kostlichen, vom Schöpfer empfangenen Stiefelmaßen ablegen könne.

Fremdung schien noch zu zweifeln. Er verlangte, Herr Kamp solle, den Beweis vollständig zu leisten, die Kleider ablegen und in menschlicher Gestalt erscheinen. Kamp schickte sich in die Zeit, schlug es aber rund ab, sich in Gegenwart von so vielen Frauenzimmern auszukleiden; das sey ein Verstoß gegen alle gute Lebensart.

Die Negerinnen konnten das nicht begreifen, und waren recht böse, daß er sie nicht zu Zeugen des Kunststücks machen wollte, sich, wie eine alte Schlange, die Haut vom Leibe zu streifen. Wenn er ein wahrhafter Mensch wäre, meinten sie, sollte er nicht scheu seyn. Herr Kamp aber lehnte die Zunnuthungen der unschuldigen und treubereyigen schwarzen Schönen in den verbindlichsten Ausdrücken beharlich ab. Fremdung entschied endlich. Ein Wink, und die Frauenzimmer entfernten sich.

Der Herr Buchhalter hielt nun Wort, und zog sich aus. Der König betrachtete die Operation mit wachsendem Erstaunen. Zuletzt sah er, statt des Ungeheuers einen weißen Menschen vor sich stehen. Mit Furcht und Grausen betastete er eins um das andere von dessen Gliedern, sah immer mit einer Art Eckel oder Widerwillen dessen Hautfarbe an, und brach zuletzt in die Worte aus: „Es ist wahr, ein Mensch bist du; aber du bist weiß wie der Teufel.“

R

Im Augenblick die sich zehende sich der ungerne die sich ihre Haut bloß im fen, dar Welt Me wissen, Verlauf mit sie a mit der sprechen jenen a den Welt bringt in Erinnerung derselben

Der A leht, d leger die „Politik rheins“ französische fegung d Franzose Jemand reich, de amt wen schaffen

„Mar Verschiel anders f ein Zwif zwischen baren W den dabi derrechtl in ihrer